

# „Krisenexperiment“ und Literatur – eine (un)mögliche Verbindung?

Von Marcel Humar

## Problemaufriss

In einem aktuellen Beitrag in LGNRW<sup>1</sup> stellt die Autorin Sarah Brauckmann die bekannte Szene zwischen Echo und Narziss aus Ovids *Metamorphosen* unter Rückgriff auf einen neuen Ansatz zur Textinterpretation vor. Ihr Blick richtet sich dabei auf das Kommunikationsverhalten beider Figuren und die durch die jeweiligen Charaktere und ihr Schicksal bedingte Problematik dieser ihrer Meinung nach ‚kommunikativen Situation‘ (Brauckmann spricht von „Kommunikationshandicaps“<sup>2</sup>). Auf die Frage, ob es sich in der Szene wirklich um ‚Kommunikation‘ im eigentlichen Sinn handelt, soll hier nicht eingegangen werden. Ich möchte mich eher auf den Begriff des ‚Krisenexperiments‘ konzentrieren, der im Titel des Beitrags auftaucht: Den Begriff (mit Verweis auf seinen Entwickler Harold Garfinkel) führt Brauckmann ein, ohne ihn jedoch genauer zu erläutern bzw. das Konzept dahinter zu erklären und – und das wäre ja der didaktisch relevante Aspekt – zu zeigen, wie man im Umgang mit Literatur konkret dieses Konzept gewinnbringend im

Unterricht nutzen kann. Ausgehend von diesem Konzept und dessen Anwendung auf Literatur, wie Brauckmann es vorschlägt, möchte ich im Folgenden zunächst zwei Grundfragen des Einsatzes von kommunikationstheoretischen – oder in diesem Fall auch soziologischen – Theorien oder kommunikationstheoretischen Modellen im Umgang mit Literatur adressieren.

Als Ausblick möchte ich eine Stelle aus der antiken Literatur vorstellen, die meines Erachtens dem ‚Krisenexperiment‘ nach Garfinkel, zumindest in der sprachlichen Anlage, entspricht und die mit Verweis auf das ‚Krisenexperiment‘ vielleicht von Schülern und Schülerinnen präziser verstanden werden kann.

Der Beitrag von Brauckmann kündigt im Titel zwar ein „kommunikatives Krisenexperiment“ an, geht aber im Text nicht weiter darauf ein; die Autorin schreibt lediglich: „Nicht nur für Schüler:innen der Oberstufe lohnt sich ein Blick in aktuelle Ansätze zur Analyse von Kommunikationsregeln<sup>3</sup> und impliziten Ordnungssätzen menschlicher Interaktion (siehe hierzu beispielsweise Garfinkels Krisenexperimente). Garfinkels Ansatz besteht vor allem darin, Kommunikation als einen Prozess zu verstehen, der nach bestimmten impliziten Regeln und Ordnungsmustern strukturiert ist.“<sup>4</sup> Warum ist dann von ‚Krisenexperimenten‘ die Rede? Der Begriff ‚Krise‘ wird in diesem Rahmen nicht thematisiert bzw. mit den angedeuteten Konzepten in Verbindung gebracht. Da Brauckmann aber einen spannenden Punkt ins Spiel bringt, möchte ich ein paar Präzisierungen anfügen:

Der Ansatz von Garfinkel, der das Wort „Krisenexperiment“ in seinen Arbeiten im Übrigen gar nicht verwendet<sup>5</sup>, besteht darin, diese impliziten Regeln der Kommunikation durch Störverhalten oder „Unruhestiftung“<sup>6</sup> sichtbar zu machen; das heißt konkret: Erst verletzte, in der Gesellschaft latent existierende Regeln werden durch diese Demonstrationen sichtbar, erfahrbar gemacht. Das deutet immerhin auch Brauckmann an, die davon spricht, dass Narziss in der Kommunikation mit Echo „eine solche Regel verletzt“ und so „die unsichtbare Regel plötzlich sichtbar“<sup>7</sup> werde.

Aber, dies ließe sich gegen diese Deutung einwenden, aufgrund der Disposition beider Figuren entsteht eigentlich keine Situation, in der es zur Verletzung von ‚Regeln‘ kommen könnte: Narziss ist aufgrund seiner psychischen Verfassung gar nicht an einer Kommunikation mit Echo interessiert; Echo strebt die Kommunikation – das heißt im engeren Sinne eine wechselseitige, aufeinander bezogene und sich entwickelnde<sup>8</sup> Gesprächssequenz – an, kann sie aber aufgrund des Fluches nicht entfalten. So kann sich keine Kommunikation entwickeln; eine Verletzung ist von vornherein nicht möglich, da es sich um zwei aneinander vorbeilaufende Gesprächs- bzw. präziser: Redebeiträge handelt<sup>9</sup>, die nicht aufeinander bezogen sind. Dies ist aber eine Grundvoraussetzung für Kommunikation.

Schlussendlich konstatiert die Autorin selbst: „Die Metamorphose von Narziss und Echo vor diesem Hintergrund als ein literarisches Krisenexperiment der Antike zu bezeichnen, mag der (vor allem auch empirischen) Komplexität des Krisenexperimentes nach Garfinkel vielleicht nicht ganz gerecht werden.“<sup>10</sup>

Kann es also gelingen, Garfinkels soziologische Demonstrationsversuche für die Analyse von Literatur fruchtbar zu machen und einen Mehrwert durch diesen theoretischen Zugriff für den kompetenten Umgang mit Literatur zu schaffen? Dazu

einige knappe theoretische Vorbemerkungen: Garfinkels Demonstrationen sind in ihrer Anlage relativ einfach zu verstehen. In unserer Gesellschaft existiert ein gemeinsames Wissen über die Gegebenheiten des gemeinschaftlichen Lebens („common sense knowledge of the facts of social life“<sup>11</sup>). Jedes Mitglied der Gesellschaft kennt laut Garfinkel diese festgelegten Regeln des Lebens miteinander und verhält sich ihnen konform; so wird ein möglichst reibungsloser Ablauf des Alltags – ohne Konflikte und Irritation – gesichert. Dies betrifft auch die Kommunikation, die bisweilen standardisiert und ritualisiert abläuft.

Mit seinen Demonstrationen in den 60-er Jahren wollte Garfinkel diese Alltagspraktiken bewusst stören und diese impliziten Konstruktionen von Wissen in der sozialen Gemeinschaft durch die erfolgreiche Störung sichtbar machen. Wenn eine Störung – deutlich etwa durch Irritation oder Verunsicherung – auftritt, müssen implizite Regeln verletzt worden sein; so seine Annahme. Ziel dieser vorher ausgearbeiteten ‚Experimente‘ war es jeweils, bei dem Gegenüber Irritation und Verwirrung zu provozieren: „[...] to produce and sustain

1 S. Brauckmann, Et totidem, quot dixit, verba recepit. Narziss und Echo: ein kommunikatives Krisenexperiment der Antike (Ovid met. 3, 279–391), in: LGNRW 3. Jahrgang, Ausgabe 1 (2022), S. 7–9.  
2 Brauckmann, a. a. O., S. 7 und S. 8.  
3 Hier wäre auch ein Hinweis auf die Kommunikationsmaximen nach H.P. Grice sinnvoll gewesen; vgl. dazu M. Humar, Die Platonischen Frühdialoge und das Gesprächsverhalten des Sokrates aus kommunikationstheoretischer Sicht – Ideen für den Einsatz kommunikationstheoretischer Modelle im Griechischunterricht, in: Pegasus-Onlinezeitschrift XX (2021), 60–81.  
4 Brauckmann, a. a. O., S. 9.

5 Vgl. D. von Lehn, Garfinkel und Interaktion, in: J. R. Bergmann und Ch. Meyer (Hrsg.), Ethnomethodologie reloaded. Neue Werkinterpretationen und Theoriebeiträge zu Harold Garfinkels Programm, Bielefeld 2021, 295–314, dort 296 Anm. 4.  
6 E. Schüttelz, Gebrochenes Vertrauen, provoziert Rechenhaft. Harold Garfinkels soziologische Kernfusion, in: Ulrich Bröckling (Hrsg.), Das Andere der Ordnung: Theorien des Exzeptionellen, Weilerswist 2015, 275–298, dort S. 275.  
7 Brauckmann, a. a. O., S. 9.  
8 Zu diesen Grundmerkmalen der Kommunikation siehe exemplarisch R. Kurilla, Emotion, Kommunikation, Konflikt, Wiesbaden 2013, S. 496, der festhält, Kommunikation sei ein „emergenter Prozess der wechselseitigen Steuerung zwischen mindestens zwei personalen Einheiten [...]“.  
9 Narziss spricht nicht mit Echo, sondern mit seinen Gefährten (Echo missversteht es schlicht) und Echo wiederholt ohnehin nur das Gehörte.  
10 Brauckmann, a. a. O., S. 9.  
11 H. Garfinkel, Studies in Ethnomethodology. 2. Auflage; Cambridge 1984, S. 53.

bewilderment, consternation, and confusion; to produce the socially structured affects of anxiety, shame, guilt, and indignation; and to produce disorganized interaction [this] should tell us something about how the structures of everyday activities are ordinarily and routinely produced and maintained."<sup>12</sup>

Er selbst betonte dabei, dass es sich nicht um Experimente im engeren Sinn handelt, sondern um Demonstrationen von existenten Strukturen. Dies gilt auch für Kommunikation. So wird auf die Frage „Wie geht es Ihnen?“ keine ausführliche Beschreibung der Lebensumstände erwartet, sondern lediglich ein „gut“, auch wenn dies nicht der Fall ist; vor allem, wenn es sich um kommunikative Situationen mit Menschen handelt, die einem nicht sonderlich nahestehen.

Eine andere Demonstration verdeutlicht die Wirkung dieses Gesprächsverhaltens<sup>13</sup>:

*(Setting: Partner, Person, steht vor dem Spiegel und probiert eine Jacke an; seine Freundin, die Studentin, steht daneben)*

Person: Passt das?

Studentin: Was meinst du mit „passt das“?

Person, ungeduldig: Na, die Jacke!

Studentin: Was meinst du mit „passt die Jacke“? In der Farbe, bezüglich der Größe, zur Jahreszeit?

Person, ärgerlich: Kann man heute Morgen keine vernünftige Antwort von dir bekommen? (Verlässt den Raum)

Nach Brüsemeister verdeutlicht dieses Beispiel, „wie voraussetzungsvoll selbst einfache Gespräche sind. Ein schematisches Nachfragen („Was meinst du mit ...?“) kann eine Kommunikation zum Einsturz bringen“.<sup>14</sup>

Wie lassen sich solche Überlegungen zu den der Gesellschaft inhärenten, enorm ritualisierten Kommunikationsabläufen nutzbar machen? Gibt es Szenen in der Literatur, die vor diesem theoretischen Hintergrund präziser verstanden werden können? Hier erweist sich die Komödie aufgrund der spezifischen Gesprächsdynamik der Figuren als fruchtbares Anwendungsfeld.

## Übertragung auf Kommunikation: die Komödie

Grundsätzlich gilt es im Umgang mit kommunikationstheoretischen Modellen zu fragen, ob erstens dieses Modell den Zugriff auf Literatur oder das Verständnis bestimmter Szenen für die Schüler und Schülerinnen erleichtert, also einen heuristischen Mehrwert hat, und zweites, ob der Rückgriff auf das jeweilige Modell geeignet ist, um literarische Kompetenz zu schulen. Erster Punkt scheint evident; der zweite muss näher erläutert werden. Wenn literarische Kompetenz sich etwa dadurch zeigt, dass Lernende die „sprachliche Gestaltung aufmerksam wahrnehmen“ oder „prototypische Vorstellungen von Gattungen entwickeln“<sup>15</sup>, dann ermöglichen kommunikationstheoretische Zugriffe auf Texte hier Möglichkeiten: Manche Modelle nehmen explizit die sprachlichen Aspekte der Kommunikation in den Blick<sup>16</sup>; sie geben den Schülern und Schülerinnen konkrete Begriffe und Kategorien an die Hand, die gerade für den ersten Zugang zum Text bisweilen eine wichtige Grundlage darstellen. Andere Modelle fokussieren soziale Regeln, die bei der Kommunikation wirksam werden – so neben Harold Garfinkel auch Erving Goffman<sup>17</sup> – und die im Text entweder eingehalten oder missachtet werden; ohne das entsprechende Hintergrundwissen geht

diese Beobachtung an vielen Schülern und Schülerinnen vorbei. Abschließend möchte ich ein Beispiel aus der römischen Literatur vorstellen, bei dem der Einsatz der ‚Krisenexperimente‘ bei der Analyse des Textes eventuell mit einem Mehrwert gelingen kann: Plautus’ *Rudens*.<sup>18</sup>

Der Plot ist schnell umrissen: Die Komödie (aufgeführt zwischen 210 v. Chr. und 200 v. Chr.), spielt in dem fiktiven Ort Kyrene<sup>19</sup> (Libyen) am Strand des Mittelmeers. Palaestra, eine entführte Athenerin, wird als Sklavin von dem Zuhälter Labrax gefangen gehalten. Ihre Amme Ampeliscia ist bei ihr. Ihr Vater, der Greis Daemones, musste aus Athen fliehen und hält sich ebenfalls in Kyrene auf – beide wissen aber nichts voneinander. Labrax stimmt einem Verkauf von Palaestra an Pleusidippus zu, versucht aber, den Handel nach der Geldübergabe platzen zu lassen und sie über das Meer nach Sizilien zu entführen. Als Strafe für diesen Betrug lässt der Gott Acturus das Boot in einem Seesturm kentern und sinken, Labrax verliert dabei eine wertvolle Kiste mit Gold und Silber. Die beiden Frauen können sich an Land retten. Trachalio, der clevere Sklave<sup>20</sup>, kommt zu Hilfe und schlägt vor, beim Venustempel Schutz zu suchen; das Landgut des Daemones ist direkt nebenan, und dieser eilt den Bedrängten mit Sklaven zu Hilfe. Gripus, der Sklave des Daemones, findet zufällig die Kiste des Labrax; in dieser sind auch Wertsachen, die Palaestra als Tochter des Daemones ausweisen könnten. Trachalio beobachtet Gripus beim Fund und will ihn zur Übergabe bewegen; die Kiste wird vor Daemones und Palaestra dann geöffnet, Palaestra erkennt alle Gegenstände und Daemones erkennt sie als Tochter. Gripus als Finder der Kiste geht leer aus; er trifft auf Labrax und bietet diesem einen Deal an: Gripus will die Kiste an Labrax übergeben und fordert ‚Finderlohn‘. Beide gehen zu Daemones, und Labrax erhält einen Teil des Geldes. Den versprochenen Finderlohn behält jedoch Daemones, er ist schließlich der Herr des Gripus; dieser geht erneut leer aus. Das Stück endet mit der Einladung des Labrax zum Essen.

Spannend für das ‚Krisenexperiment‘ ist nun die sechste Szene des fünften (und letzten) Aktes<sup>21</sup>; konkret nur eine kürzere Sequenz daraus: Das Aufeinandertreffen von Gripus und Labrax. Labrax (L.) hört, wie Gripus (G.) von dem Schatz in der Kiste spricht und geht auf ihn zu (1303–1309):

L. Adulescens, salve. G. Di te ament cum inraso capite. L. Quid fit?  
G. Verum extergetur. L. Vt vales? G. Quid tu? num medicus, quaeso, es?  
L. Immo edepol una littera plus sum quam medicus. G. Tum tu mendicus es? L. Tetigisti acu. G. Videtur digna forma.  
sed quid tibi est? L. Hac proxima nocte in mari elavi.  
confracta est navis, peridi quidquid erat miser ibi omne.  
G. Quid perdidisti? L. Vidulum cum auro atque argento multo.<sup>22</sup>

18 Zu dieser Komödie liegen auch (ältere) Schulausgaben vor: Plautus Rudens, Lateinische Übergangslektüre zur Einübung bzw. Wiederholung der Gliedsätze, bearbeitet von W. Pfaffel, Bamberg (Reihe ratio, Band 29) 1990 und T. Maccius Plautus, Rudens, Textbearbeitung, Einleitung und Eigennamenverzeichnis von A. Thierfelder, Heidelberg (Reihe Heidelberger Texte, Lateinische Reihe, Band 13) 1962 (2. Aufl., erstmals 1948). Einen Forschungsüberblick zum Rudens liefert E. Lefèvre, Plautus’ Rudens, Tübingen 2006, S. 11–16.

19 Zur fiktiven Lage des Ortes siehe Lefèvre, a. a. O., S. 17.  
20 Der clevere Sklave, der problematische Situationen löst, ist ein gängiges Element der neuen Komödie.

21 Die unten angeführte Szene ist für den Unterricht aufbereitet bei Pfaffel, a. a. O., S. 46–50. Bei Lefèvre, a. a. O., findet sich keine genaue Analyse der Partie.

22 L. Grüß’ dich, Junge. G. Die Götter müssen dich lieben mit diesem rasierten Kopf. L. Was machst du? G. Der Bratspieß wird geputzt. L. Und wie geht’s? G. Was ist mit dir? Bist du, das frag ich mich, ein Arzt? L. Ich bin sogar in der Tat das mit einem Buchstaben mehr als der Arzt. G. Dann bist du ein Bettler? L. Voll erfasst hast du es. G. Man sieht es an deiner edlen Erscheinung; aber was ist los mit dir? L. Ich habe letzte Nacht im Meer gebadet. Das Schiff ist zerstört und ich habe etwas verloren, das für mich armen Tölpel alles war. G. Was hast du verloren? L. Eine Kiste mit viel Gold und Silber. (Übersetzung MH).

12 Garfinkel, a. a. O., S. 37–38.

13 Beispiel nach Th. Brüsemeister, Soziologie in pädagogischen Kontexten. Handeln und Akteure, Wiesbaden 2013, S. 91–92.

14 Brüsemeister, a. a. O., S. 92.

15 Dazu K. Spinner, Literarisches Lernen, in: Praxis Deutsch 200 (2006), S. 6–16.

16 Vor allem die Überlegungen von H. P. Grice; dazu Humar, a. a. O.

17 Siehe unten Anm. 23.

Gleich zwei ritualisierte Formeln<sup>23</sup> lassen sich finden (*quid fit* und *vt vales*). Sie entsprechen etwa den deutschen Begrüßungsformeln ‚Was machst du so?‘ und ‚Wie geht’s?‘ (dazu noch unten). Spannend ist, wie Gripus auf diese Begrüßung reagiert: Er nimmt die beiden Formeln wörtlich und antwortet einmal präzise darauf und beschreibt seine Handlung (*verum extergetur*); das *vt vales* versteht er auch wörtlich als Erkundigung nach seinem Gesundheitszustand<sup>24</sup> und fragt verwundert nach der Profession des Labrax (*num medicus, quaeso, es?*).

Damit unternimmt Gripus genau das, was in den ‚Krisenexperimenten‘ Garfinkels durchgeführt wurde: Er begegnet Gesprächsbeiträgen, die hochgradig ritualisiert sind und von den Mitgliedern der Gemeinschaft auch so verstanden und adressiert werden, wörtlich. Dadurch erhält die Szene eine gewisse Komik, die Kommunikation entfaltet sich nicht mit Blick auf die Ausgangsfrage. Wie Peter Riemer bemerkt hat: „Die Handlung kommt dabei kaum oder gar nicht voran. Der Witz hebt für einen Augenblick sein Szepter, die Pointe.“<sup>25</sup>

- 23 Zur Ritualisierung unserer Gespräche im Alltag siehe E. Goffman, Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a. M. 1991 (erstmalig: Interaction ritual, New York 1967). Auch Goffmans Werke haben allesamt dieselbe Ausgangsfrage: Wie ist das Leben in der Gesellschaft möglich? Zu Goffman knapp Brüsemeister, a. a. O., S. 35–55.
- 24 Auf dieses von Plautus inszenierte Wortspiel weist auch Pfaffel, a. a. O., S. 47 hin: „Ut valēs? (Doppelsinnig:) 1. Wie gesund bist du? 2. Wie (gut) geht es dir?“
- 25 P. Riemer, Plautus und Terenz, in: Der altsprachliche Unterricht 53, 1/2010, 4–11, hier S. 6.
- 26 Man muss sich ohnehin die Frage stellen, inwiefern wir (und auch Schüler und Schülerinnen) als moderne Leser (und Leserinnen) die antike Komödie noch als ‚lustig‘ im eigentlichen Sinne erleben.
- 27 Siehe zu den Begrüßungsszenen bei Plautus J. Blänsdorf, Reste der Improvisation in den plautinischen Eingangsszenen, in: L. Benz, E. Stärk und G. Vogt-Spira (Hrsgg.), Plautus und die Tradition des Stegreifspiels, Tübingen 1995, S. 3–21, bes. S. 8–16.

Ob man die Szene als lustig empfinden mag oder nicht, ist dabei nicht von Relevanz<sup>26</sup>; vielmehr geht es darum, den Aufbau der Szene und das ihm zugrundeliegende Spiel mit ritualisierten Begrüßungsformeln und der Sprache zu verstehen. Wenn man vor der Analyse des Textes oder begleitend die Krisenexperimente vorstellt, vermag dies dazu zu führen, den Text sprachlich aufmerksamer zu verfolgen und so zu verstehen, dass es eine gattungsspezifische Eigenart der Komödie ist (und des Plautus im Besonderen<sup>27</sup>), solche Intermezzi zu konstruieren, die keinen Fortgang der Handlung erzeugen, sondern lediglich Sprachspiel und Wortwitz präsentieren. Der Effekt bleibt zwar aus (Labrax reagiert nicht irritiert oder verunsichert), aber dennoch kann das der Szene zugrundeliegende Spiel durch die Einbettung in den sozialen Kontext besser verstanden werden. Zumindest bietet dieser Zugang die Möglichkeit, präziser die sprachliche Gestaltung der Partie wahrzunehmen: Man sieht mehr, wenn man weiß, wonach man sucht. Daneben kann auch durch den kommunikationsorientierten Zugriff auf den Text eine Vorstellung von prototypischen Gattungen entwickelt werden; gerade die Komödie hat ein Fable für solche Sprach- und Wortspiele der Protagonisten, die es zu entdecken gilt.

Als Parallelstelle zur Verdeutlichung der Sprachwitzes mit Blick auf ritualisierte Begrüßungen ließe sich die Begrüßungsszene aus dem *Epidicus* des Plautus anführen; dort treffen zwei Sklaven, Epidicus und Thesprio, aufeinander: Auf die standardisierten Fragen des Epidicus (Vers 9: *quid tu agis? vt vales?*) antwortet der andere nur: *exemplum adesse intellego* (ich merke schon: ein Musterbeispiel ist anwesend). Vor dem Hintergrund der Überlegungen Garfinkels ist es nun nicht mehr schwer, diesen Witz zu verstehen: Mit den typischen Begrüßungsfloskeln, an deren ernsthafter und detaillierter Beantwortung der Sender nie interessiert ist, weist sich Epidicus eben als Paradebeispiel für soziale, ritualisierte Kommunikation aus: Er befolgt die Regeln der

sozialen Interaktion, um sie dann gleich in Vers 10 wieder zu brechen, wenn er feststellt: *eugae! corpulentior videre atque habitior*. Gerade die Wahrnehmung dieser Verletzung nach einem vermeintlich vorbildlichen Kommunikationsverhalten lässt sich unter Rückgriff auf Garfinkels Idee von ‚reibungsloser Alltagskommunikation‘ gut herausarbeiten. So kann die dieser Stelle zugrundeliegende Komik verstanden werden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass durch einen Transfer auch das eigene Gesprächsverhalten der Schüler und Schülerinnen im Alltag anhand der Theorie des Krisenexperiments und der Anwendung am Text reflektiert werden kann. Somit leistet dieser Ansatz auch einen Lebensweltbezug und hat eventuell einen Mehrwert über das Verstehen von Literatur hinaus.

#### Impressum ISSN 0945-2257

Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV) [www.davbb.de](http://www.davbb.de)

1. Vorsitzender: **Dr. Jan Bernhardt** Goethe-Gymnasium Berlin · [jan.bernhardt@ambitio.org](mailto:jan.bernhardt@ambitio.org)  
 2. Vorsitzende: **StR Gerlinde Lutter** Tagore-Schule/Gymnasium, Berlin · [g1lutter@aol.com](mailto:g1lutter@aol.com)  
**StR Andrea Weiner** Alexander von Humboldt Gymnasium, Eberswalde  
[a-weiner@t-online.de](mailto:a-weiner@t-online.de)

Schriftleitung des **StD Dr. Josef Rabl**  
 Mitteilungsblattes: Kühler Weg 6a · 14055 Berlin · [Josef.Rabl@t-online.de](mailto:Josef.Rabl@t-online.de)

Kassenwartin: **StR Peggy Klausnitzer**  
[peggy.klausnitzer@t-online.de](mailto:peggy.klausnitzer@t-online.de)

Beisitzer: **StR Wolf-Rüdiger Kirsch · StD Dr. Josef Rabl**

Verbandskonto: **IBAN:** DE51 1605 0000 3522 0069 75  
**BIC:** WELADED1PMB  
 Mittelbrandenburgische Sparkasse

Grafik / Layout: **Fabian Ehlers** Karlsruher Straße 12 · 10711 Berlin · [fabian.ehlers@web.de](mailto:fabian.ehlers@web.de)